

den. Was der Verf. in diesen „demonstrationes“ darbietet, klingt vertraut und ganz neu zugleich. Vertraut, weil es sich um die Themen handelt, die zu einer klassischen Fundamentaltheologie gehören; ganz neu, weil ihre Durchführung sich aus einer entschlossenen Übernahme der Ergebnisse der kanonischen Biblexegese ergibt.

Das Zentralkap. über die Bibel als der Ersten Theologie und die es weiterführenden zwei Kap. zur „demonstratio religiosa – christiana – catholica“ bilden eine strukturierte Einheit, in der der im Titel des Buches angekündigte neue „fundamental-theologische Ansatz“ vorgelegt wird. Diesem Textblock, der den zweiten Teil des umfangreichen Buches ausmacht, sind sieben Kap. vorgelagert, in denen einzelne „Problemfelder der Fundamentaltheologie“ erörtert werden. Sie beziehen ihre innere Schlüssigkeit aus ihrer bisweilen nur auf den zweiten Blick erkennbaren Hinordnung auf das fundamentaltheologische Konzept des Verf.s. und bilden gleichwohl in sich gerundete Studien. Eine von ihnen gilt der Trinitätstheologie des Richard von Sankt Viktor. In einer anderen geht der Verf. auf das alte und immer aktuelle Theodizeeproblem ein und lässt sich bei seiner Erörterung nachdrücklich durch jüdische Autoren inspirieren. Zwei weitere Aufsätze gehören recht ausdrücklich in den Bereich des jüdisch-christlichen Gesprächs – „Das ‚jüdische Nein‘ zu Jesus und das ‚christliche Nein‘ zu Israel“ (77–92) sowie „Schabbat und Sonntag. Eschatologie coram Israel“ (204–254). Einer der längsten Textes des Buches ist ein Beitrag zu einer christlichen Theologie der Religionen – „Der eine Gott und die vielen Religionen“ (136–203).

Der Verf. verfügt über eine bewundernswerte Kenntnis nicht nur der christlichen Theologiegeschichte, sondern auch der neuzeitlichen Philosophie und der jüdischen Religionsphilosophie. Er kennt die Themen des jüdisch-christlichen Dialogs. Er hat sich mit Fragen der biblischen Hermeneutik und da insbesondere des „canonical approach“ vertraut gemacht. Seine Texte sind nicht leicht zu lesen: Das Niveau der Gedankengänge ist hoch; die Anspielungen auf das Denken anderer sind zahlreich; manchmal geraten die Texte wegen der Überfülle der in ihnen entfalteten Überlegungen aus den Fugen, der Leser kann den Überblick verlieren. Die in diesem Buch vertretene Konzeption einer Fundamentaltheologie ist in sich konsistent und aller Beachtung wert. Manch einem wird es nicht gefallen, wie sehr sich der Verf. von transzendentaltheologischen Ansätzen (z. B. Karl Rahners) freihält und das Korrelationsdenken (z. B. Paul Tillichs) mit Skepsis bedenkt. Angesichts der heute, d. h. wegen der anstehenden Umbauten im Gefüge des akademischen Faches Theologie, in besonderer Weise drängenden Frage nach dem Sinn auch der Fundamentaltheologie kann ein Studium dieses Werkes nur empfohlen werden, auch wenn dies nicht wenig Zeit und Kraft kostet.

W. LÖSER S. J.

SCHÖPFUNG UND EVOLUTION. Eine Tagung mit Papst Benedikt XVI. in Castel Gandolfo. Mit einem Vorwort von *Christoph Kardinal Schönborn*. Herausgegeben im Auftrag des *Schülerkreises von Stephan Otto Horn SDS* und *Siegfried Wiedenhofer*. Augsburg: Sankt Ulrich Verlag 2007. 192 S., ISBN 3-86744-018-9.

Das Vorwort (7–22) belegt vor allem in längeren Zitaten Stellungnahmen des theologischen Lehrers aus den Jahren 1968, 1986, 1999 zum Thema. Schon früh hat er auf „Defizite an Schöpfungslehre“ (16) hingewiesen und 1981 als Erzbischof von München seine Fastenpredigten unter den Titel „Im Anfang schuf Gott“ gestellt. – Die Dokumentation der Tagung ist zweigeteilt: Vorträge – Diskussion.

Vorträge. Vier Vorträge wurden zunächst im Schülerkreis gehalten und am zweiten Tag im Beisein des Hl. Vaters wiederholt. 1. *P. Schuster* (= Sch. – theoretische Chemie), Evolution und Design. Auch mithilfe farbiger Tafeln eine informative Bestandsaufnahme. Komplexes Verhalten kann durch vielfache Anwendung einfacher Regeln entstehen (38); der morphologische und der molekulargenetische Stammbaum des Lebens stimmen „von Ausnahmen abgesehen bis in feinste Details überein“ (40). Interessant der Hinweis auf Lösungen „evolutionären Bastelns“, die sich als unkorrigierbar nachteilig erwiesen haben (51: der blinde Fleck in unserem Auge, die Überkreuzung von Luft- und Speiseröhre im Wirbeltierkehkopf). „Nach dem heutigen Stand des Wissens erscheint die präbiologische und die biologische Evolution von den ersten vermehrungsfähigen Molekülen bis zum Menschen als ein Ganzes. Wir erkennen sie als einen Prozess, der

nach den Naturgesetzen abläuft und der keiner Intervention von außen bedarf“ (55). Was Sch. fasziniert, ist der „schmale Korridor“, auf dem der Weg zu uns geführt hat. – 2. R. Spaemann (= Sp.), Deszendenz und Intelligent Design. Die Philosophie ist keine Geisteswissenschaft, sondern sucht den Dualismus von Geistes- und Naturwissenschaft zu verstehen. Was heißt, diese könne den Geist erklären? Absurd zu denken, eine mathematische Gleichung lasse sich je aus dem Gehirnzustand erschließen. Rekonstruieren können wir eher ein Bakterium als einen Menschen; aber wir werden nie wissen, wie es ist, ein Bakterium oder eine Fledermaus zu sein. Teleologie (Aus-sein auf) ist nicht aus ateleologischer Realität herleitbar. Ein Buchstabenwurf könnte zufällig zum Johannes-Prolog führen; doch zum Text wird die Konfiguration erst im Kopf des Lesers. Und was hier entsteht, ist nicht Komplexität, sondern etwas ganz Einfaches: Innerlichkeit. Um am Dualismus der Sichten festzuhalten, bedarf es des Schöpfungsgedankens. Dass Systemfunktionalität materielle Gebilde erklärt, sagt nichts über die Existenz eines zweiten Codes (Gott ist nicht an *Occams razor* gebunden, schon Bach war es nicht, in dessen Violinsonate g-Moll man vor einigen Jahren die geomantische Verschlüsselung eines lateinischen Trinitäts-Textes entdeckt hat [entia freilich werden hier nicht multipliziert – 124]). – 3. P. Erbrich (= E.), Zum Problem Schöpfung und Evolution. Er kritisiert die fraglose Rede von Zufall und Mechanismus. „Die Lebewesen müssen etwas ‚wollen‘.“ Sonst „gibt es auch keine Konkurrenz, keinen Kampf“ (67). Statt Anpassung an die Umwelt sehen wir eine immer größere Emanzipation von deren Zwängen (69), von den Fischen über die Amphibien, Reptilien, Läufer und Kletterer bis zum Menschen. Sprünge überbrücken soll die Rede von „Komplexität“. Sie (überall vorfindbar) kennt Grade, Zweckmäßigkeit aber (nur im Lebendigen) nicht. Schließlich „Selbstorganisation“: Genitivus obiectivus oder subjectivus? – 4. Kardinal Schönborn, Fides, Ratio, Scientia. Zur Evolutionismusedebatte, setzt beim Scholium Generale ein, das I. Newton der 2. Ausgabe (1713) seiner *Philosophiae Naturalis Principia Mathematica* hinzugefügt hat. Darin brachte er Gott noch zum Erhalt der Planetenbewegung – anders als später Laplace. Auch Darwin wollte dem Materialismus wissenschaftlich zum Sieg verhelfen, in reiner Wissenschaftlichkeit? Warum darf in den USA der Materialismus im Biologieunterricht gelehrt werden, die Gottesfrage nicht? Das eigentliche Diskussionsfeld ist die Naturphilosophie. Tatsächlich beobachten wir in der Natur kein *design*, „sondern etwas, das auf *design* beruhen muss“ (90). Wie ein Arzt (Natur-)Wissenschaftler und intuitiver Mitmensch sein muss, so sollte auch die Debatte breiter geführt werden. 1. Wäre die Unterscheidung von Hund und Katze bloß subjektiv, weil rein quantitativ *species* und *genera* nur *nomina nuda* sein können? 2. Nur geistig jedenfalls zeigt sich die Wesensform. 3. Zum Buch der Offenbarung gehört das Buch der Welt, dessen Sinn nicht die Buchstaben als solche sind. – Wird der Evolutionismus deswegen so heftig verteidigt, weil seine weltanschauliche Alternative der Schöpfungsglaube ist? Vom Schöpfer reden aber führt in die Theodizee-Problematik. Dazu bildet den Schluss der Hinweis auf den Gekreuzigten und das Ereignis der Auferstehung als „größte Mutation“ (Benedikts erste Osterpredigt).

Der Diskussionsteil ist seinerseits zweigeteilt. Zuerst werden, am 1.9. innerhalb des Schülerkreises, die ersten drei Vorträge diskutiert, dann am 2.9., im Beisein des Papstes, die Vorträge 1, 2 und 4. Den Diskussionen fehlt naturgemäß die Ordnung der Referate. So beschränkt sich der Bericht hier auf einige klärende oder ergänzende Punkte. – Zum ersten Text kreisen die Fragen vor allem um Wahrscheinlichkeit und Zufall („Zufall“ aufgrund von Informationsmangel oder – Quantenphysik – „absolut“ [E., 68: Ereignis ohne Zielursache!]) sowie um die Frage kleiner Schritte (worauf Darwin aus historischen Gründen bestand) oder unerklärlicher Sprünge. Es klärt sich, dass der Artbegriff biologisch wohldefiniert ist: fruchtbare Nachkommen. Stammbäume werden heute – übereinstimmend – wie paläobiologisch molekular rekonstruiert. – Zum zweiten Text sind die Teilnehmer (verwunderlicher Weise?) vor allem vom „unübersteigbaren Dualismus der Erkenntnisweisen“ (125) irritiert sowie vom Hinweis auf den Schöpfer, den sie (statt im Sinne philosophischer Theologie [das Wort hat Platon eingeführt]) dogmatisch-theologisch auffassen. Beim dritten Text geht es weithin um die Frage der Zielstrebigkeit. Sie möchte Sch. sich anpassenden Molekülen nicht zusprechen, während E. sie sogar im „Sturz unbeleibter Systeme“ zum „Nullpunkt“ stabilen Gleichgewichts sieht“ (142). Um

selbst rückzufragen: Konkurrenz setzt Zielstrebigkeit voraus; aber muss man von jener reden, wenn im verräucherten England die weißen Birkenspanner weggefressen werden – bis die Luft reiner wird? Und zielt dieses, das Streben – über Nahrung und Kopulation hinaus – auf Emanzipation? (Pflanzen „wehren sich ... gegen das Verwelken“ [138]; doch würde E. bejahen, was ich zum Klee gelesen habe [der in schlechten Zeiten mehr Isoflavonoide erzeugt, was bei Kühen Scheinschwangerschaften bewirkt]). „Mit diesem Überlebenstrick versucht die Pflanze, die Vermehrung ihrer ärgsten Fressfeinde hintan zu halten“?) Wenn nicht, ließe „Emanzipation“ sich auch als Anpassung an neue Umwelten denken? – Nach dem vierten Text eröffnet Benedikt selbst mit Fragen an Sch. eine abschließende Gesamtdebatte. Wahrscheinlichkeiten, Lücken, Sprünge, eine doppelte Rationalität (der – lesbaren – Materie als solcher und des Prozesses im Ganzen, „trotz seiner Irrungen und Wirrungen durch den schmalen Korridor hindurch“ [152]). Sch.: Die Quantenphysik wurde akzeptiert, obwohl das Einstein-Podolsky-Rosen-Phänomen erst nach 70 Jahren bestätigt wurde. Gegenüber dem Baukastendenken der Evolutionstheorien ist philosophisch die Ganzheitsstruktur in den Blick zu nehmen (*J. Lehmann-Dronke*). Andererseits sollten weder diese Theorien noch der Theologie eine zu kohärente Geschichte erzählen wollen, eingedenk vielfacher Kontingenzen wie des Artenodes durch Asteroideneinschlag.

Im Anhang folgt, eine dankenswerte Ergänzung, von S. Wiedenhofer (= W.) ein Akademie-Vortrag, der in Castel Gandolfo als Manuskript vorlag: Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie. Unterscheidung und Schnittpunkt. Der Schöpfungsglaube, trinitarisch (Gott über, mit und in uns), ist „ein zentraler Teil christlicher Grunderfahrung“ (168), lehramtlich gegenüber Monismen wie Dualismen behauptet. Für den Aufweis seiner Vernünftigkeit zieht W. die transzendente Erfahrungstheorie R. Schaefflers heran, zur Bestimmung einer Schnittstelle zwischen den Erfahrungsweisen (religiös, sittlich, ästhetisch, wissenschaftlich), die autonom, doch nicht autark sind. Der gesuchte Ort muss in einem kategorialen Schöpfungsbegriff liegen. Für den sind wesentlich die Totalabhängigkeit der Welt, die personale Freiheitlichkeit von Gottes Wirken, dessen dialektische Struktur (Nähe, Ferne ...), die Sakramentalität der Schöpfung, in dialogisch-zeitlicher Gestalt. Zur unglücklich verlaufenen *intelligent-design*-Debatte nun: Will man die Erkennbarkeit des Schöpfungscharakters der Welt vermitteln, muss man kurzschlüssige Argumente vermeiden. Im aktualistischen Handlungsmodell ist der anthropomorphe Handlungsbegriff problematisch; das sapientiale Ordnungsmodell tendiert zu Deismus und Determinismus, ein Kraftfeld-Modell zu emanativem Pan(en)theismus. Es gilt sie also zusammenzunehmen. Schließlich nötigt die Ambivalenz unserer Welterfahrung das Reden von Schöpfung dazu, der Theodizeefrage und damit Soteriologie wie Eschatologie hinreichend Raum zu geben. – Den Schluss bilden bio-bibliographische Hinweise zu den Referenten wie dem Schülerkreis.

J. SPLETT

LÜNING, PETER, *Der Mensch im Angesicht des Gekreuzigten*. Untersuchungen zum Kreuzesverständnis von Erich Przywara, Karl Rahner, Jon Sobrino und Hans-Urs von Balthasar (Münsterische Beiträge zur Theologie; 65). Aschendorff: Münster 2007. 414 S., ISBN 978-3-402-02520-8.

Lüning (= L.) untersucht in seiner bei Harald Wagner eingereichten Habilitationsschrift (Münster 2006) das Kreuz als zentraler sachlicher Gehalt (Theologie des Kreuzes) und als heilsgeschichtliches Formalprinzip (Kreuzestheologie) in den Entwürfen Przywaras, Rahners, Sobrinos und Balthasars, die, von ihrem großen Rezeptionsradius abgesehen, gemeinsame ignatianische Wurzeln haben und sich – als vernetzte nachscholastische Theologien – in weitreichenden Verweisen aufeinander beziehen. Die Einleitung (1–28) geht diesen Wurzeln nach (10–26) und will das Kreuz als Gehalt und Prinzip dieser verschiedenen Ansätze einer katholischen Kreuzestheologie bestimmen (26–28).

Das erste Kap. gilt Przywara (29–116), dessen „rhythmisches“ Prinzip der Analogie von der kenotischen Rhythmik des Kreuzes her zu verstehen ist (37). Exerzitiendeutung und Analogielehre erschließen sich gegenseitig hermeneutisch: Das Kreuz begründe soteriologisch-objektiv die Schöpfung; darum trete die durch Sünde verstörte Natur als ein „*staurologisches Abbild*“ in analoge Entsprechung zum Schöpfer (48; Sünde als ke-